

Bilder sehen und Wirklichkeit verstehen lernen¹

Helmut Spanner zum 66. Geburtstag



Ein scheinbar ganz selbstverständliches Bild²: Ein Kind liegt im Bett. Die Decke ist halb über den Kopf gezogen, so dass unten ein Fuß herausschaut. Offensichtlich schläft das Kind, vor dem Bett liegen noch die am Abend ausgezogenen Stiefelchen, und über dem Bett-Ende hängt ordentlich der Pullover. Vielleicht hat das Kind vor dem Schlafengehen mit dem Ball gespielt, jedenfalls liegt auch der am Bett-Ende, halb darunter gerollt. An der Wand überm Bett hängt der Hampelmann. Und dann gibt es noch die kleine Katze, die vor dem Bett, ein wenig darunter auf einem rosa Kissen schläft.

¹ © H.B.Petermann (Heidelberg) & Helmut Spanner (München). Unveränderter Text aus: Hans-Bernhard Petermann: Kann ein Hering ertrinken? Philosophieren mit Bilderbüchern. Weinheim: Beltz 2007, bereichert um Bilder von Helmut Spanner: Ich bin die Kleine Katze, Ravensburg: O. Maier 1981, hier zum 66. Geburtstag von Helmut Spanner neu layoutiert und aktuell mit einigen zusätzlichen Bemerkungen in den Anmerkungen versehen von H.B.Petermann.

² Spanner, Helmut: Ich bin die Kleine Katze. Ravensburg: O. Maier 1981, erstes Blatt.

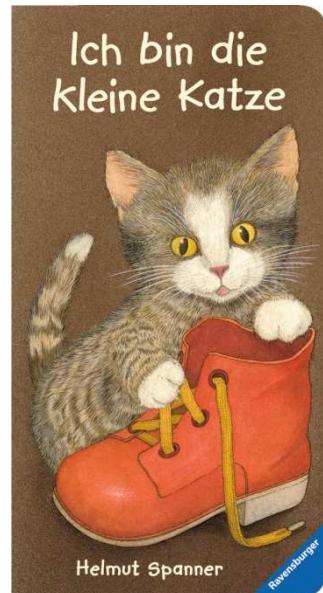
Eine ganz normale Momentaufnahme in einem ganz normalen morgendlichen Kinderzimmer, mag man meinen. Und doch kommen die ersten *Fragezeichen*:³ So ganz ordentlich gemacht ist das Bett nicht, ein Zipfel des Tuchs lupft oben aus dem Gestell heraus. Und ist die Decke nicht zu kurz, oder das Kind nicht schon zu groß für das Bett, weil ein Fuß herausschaut? Richtig aufgeräumt hat das Kind auch nicht; selbst wenn wir keine anderen Spielsachen sehen: So wirft man doch seine Schuhe nicht einfach auf den Boden, dass der eine umgekippt ist und man morgens beim Aufstehen vielleicht darüber stolpert. Und wo sind eigentlich die Socken? Und die Hose? Hat das Kind gar seine Unterwäsche anbehalten oder doch einen Schlafanzug angezogen und die Wäsche irgendwo anders im Zimmer verstreut? Auch der Ball gehört wohl nicht ans Bettende. Wenigstens die Katze scheint mit ihrem Schmusekissen auf dem richtigen Platz zu ruhen. Oder wollte auch sie vielleicht lieber ins Bett und darf das nicht?

Und dann folgen *Orientierungsprobleme*: Wo steht eigentlich das Bett? Ein Fenster sehen wir nicht, aber einen Teppichboden und eine Fußleiste und eine hellgelbe Tapete mit dunkelgelben Streifen. Hinter dem hinteren Bettpfosten bricht sich die Farbe: rechts ist sie heller als links. Und so bemerken wir vielleicht auch die kleinen Schatten: Das Licht scheint von links zu kommen, aha, deswegen ist auch die Tapete rechts heller, weil sie vom Licht angestrahlt wird. Und hat das Kind sich vielleicht auch deshalb die Decke über den Kopf gezogen, weil es doch schon hell ist, aber das Kind noch ein wenig träumen mag? Das Fenster, von dem das Licht kommt, sehen wir nicht, aber es ist da! Das Bett erstreckt sich noch weiter nach links, auch wenn wir nicht das ganze Bettende sehen, es wird schon, wie alle Betten, vier Beine haben, selbst wenn nur drei sichtbar sind. Und verbirgt sich etwas hinter dem Bettende? Liegt da, heruntergerutscht, der Rest der Kleidung? Und ist möglicherweise unter dem Kopfkissen noch etwas anderes zu finden oder unter der Bettdecke, vielleicht ein Buch oder ein Schmusetier? Und vielleicht kommt gerade jemand herein ins Zimmer, um das Kind zu wecken, vielleicht am Fuß zu kitzeln? Denn dieser Fuß gehört doch zum Kind im Bett, auch wenn wir seinen ganzen Körper nicht sehen, oder? Ist ja klar, wie auch die Schnürsenkel zu den Schuhen gehören. Oder doch

³ In vielen Seminaren hat der Textautor dieses Bild ausführlich mit den Teilnehmern erarbeitet, anfangend von unmittelbaren Eindrücken über genaue Beschreibungen, was wir sehen, und Zuschreibungen, was das ist, was wir sehen, weiter zur Frage, warum Details gerade so und nicht anders ins Bild gesetzt sind, schließlich einer Besinnung, was solch ausführliche Bilderarbeitung mit mir, dem Sehenden macht, insgesamt ein Nachweis, dass es bei der Betrachtung und Erfassung, schlicht beim Lesen dieses Bildes um eine Reflexion auf unser aller ganz ursprüngliches Verstehen von Wirklichkeit geht und dass der Prozess dieses Verstehens mit eben diesem Bild ins Bild gesetzt ist, ein Beleg auch für die Lesen und Denken fördernde Qualität der Bilder von Helmut Spanner (im Unterschied zu den unzähligen banalen bzw. im schlechten Sinne abstrakten, da von der konkreten Lebenswelt abgezogenen Bilderbuchbildern).

nicht, denn die Schuhe gehören ja auch nicht zu den Füßen, wir können sie nur anziehen, aber eben auch wieder ausziehen, so dass sie wie hier vor dem Bett liegen.⁴

So *sehen* wir immer *mehr*: Da schaut aus dem Kopfkissen, nein aus dem Kopfkissenbezug etwas Rotes heraus, das ist dann eigentlich erst das Kopfkissen, das in das, was wir sehen, den Bezug, nur hineingesteckt ist, welcher dann zugeknöpft wird, – die Knöpfe sehen wir wie auch die Knöpfe der Bettdecke, nein, es ist wieder nur der Bettbezug, nicht eigentlich die Decke. Also sehen wir auch hier viel mehr als wir wirklich sehen, die Bettdecke; und wir ahnen, dass da auch etwas drin ist, vielleicht Daunen, und unter dem Betttuch ist die Matratze, und in der stecken Federn, oder ist es eine Schaumstoff-Matratze?



Wirklichkeit erfassen – die Schwierigkeit des „Das-Da“

Ewig könnten wir so weiter uns in das Bild hineinbegeben und erzählen, obwohl anfangs nur eine Momentaufnahme zu sehen war. Und so sind wir, fast ohne es zu merken, in eines der schwierigsten philosophischen Probleme hineingeraten: *Was eigentlich ist das, was wir als das Das-Da bezeichnen?* Und warum ist dies für uns eine Wirklichkeit? Oder was macht die Wirklichkeit aus, die wir hier zur Erfahrung bringen, sind es die einzelnen Dinge oder ihr Zusammenhang oder gar die besondere Weise ihres Gesehenwerdens oder lediglich ein Geschehen, das wir mit ihr verbinden, in das sie eingebaut sind? Und noch komplizierter: Woher kommt es, dass wir diese Wirklichkeit als das fassen können, was sie ist?

Was ist das Einzelne?

Mit der kleinen Katze können wir auch in die kompliziertere Analyse dieser philosophischen Fragen einsteigen. Auf einer ersten Ebene ist dabei die Frage nach den *Einzeldingen* von Interesse, insofern sie als einzelne für sich benannt werden können. Warum ist das ein Problem? Weil so selbstverständlich dieses Etwas, das wir als ein Einzelnes zu erfassen gewohnt sind, ein Einzelnes gar nicht ist. Vielmehr beruht ein

⁴ Auch hierzu eine kleine Geschichte: Der kleine Jori blätterte beim Vorlesen der *Kleinen Katze* immer wieder auf diese erste Seite zurück. Das blieb lange unverstanden, bis Jori seiner Tante versuchte, die Schuhe auszuziehen, und damit durch nichts anderes als durch das Bild von Helmut Spanner verstanden hatte, dass man Schuhe ausziehen und wieder anziehen kann, dass die zwar zu einem gehören, aber kein Teil von uns selbst sind wie etwa die Glieder oder auch die Haare. Die kleine Katze auf dem Cover hingegen braucht keine Schuhe, spielt lediglich mit den Schnürsenkeln, die für sie keine tiefere Bedeutung haben. Wir Menschen dagegen tragen Schuhe, weil sie uns schützen vor Kälte und vor Verletzungen; im Bett hingegen ist es in der Regel sicher und warm, und die Schuhe können und sollten ausgezogen werden. Fortan war es auch leichter für Jori, in die Badewanne zu steigen und sich waschen zu lassen, ohne Angst zu haben, dass beim Waschen etwas von ihm selbst fortgespült würde.

solches Verständnis von Wirklichkeit auf elementaren Voraussetzungen in der Ordnung, Einteilung und Verhältnismäßigkeit von Welt, ohne die wir Welt nie als solche erschließen könnten, ja ohne die es Welt gar nicht für uns gäbe. Doch auch ohne diese schwierigen Begriffe wirft das Bild selbst diese Fragen auf: Warum ist für uns ein Bett eben ein Bett und nicht ein Stück Holz oder ein Teil des Kinderzimmers? Und warum ist der Ball ein Ball und nicht ein Spiel-Fliegenpilz, und warum gehört der Pullover über dem Bettende selbstverständlich nicht zum Bett, sondern ist bloß darüber gelegt? Der Bettpfosten andererseits gehört zum Bett wie auch ein Seitenteil oder die Matratze, und trotzdem könnten wir sie als Einzeldinge fassen unabhängig von ihrer Bett-Zugehörigkeit.

Als erstes werden kleinere Kinder wahrscheinlich „Da!“ sagen, und sie zeigen dann irgendwo auf das Bett und meinen das Kind im Bett; oder meinen sie doch eher den Fuß des Kindes oder seinen Kopf, oder meinen sie, das Kind habe sich unter der Bettdecke versteckt, oder meinen sie, es schlafe noch? In diesem „Da!“-Sagen leisten wir in Wahrheit einen Offenbarungseid, es stellt sich das grundlegende Problem, was eigentlich Wirklichkeit für uns ist und was die Voraussetzungen dafür sind, sie als Wirklichkeit bezeichnen zu können.

All diese Zugehörigkeiten und Verhältnisse wissen wir intuitiv, setzen sie in unserem täglichen Umgang mit Wirklichkeit fast selbstverständlich voraus. Die Philosophie bemüht sich, solche Voraussetzungen bewusst zu machen, auf ihre Selbstverständlichkeit hin zu befragen und somit als Formen und Kategorien und insofern als Orientierungsleistungen im Umgang mit Wirklichkeit zu erklären. Für den Umgang mit Kindern ist eine solche kritische Perspektive auf Wirklichkeit wichtig, nicht nur um ihnen die nötige Orientierung zu bieten, sondern weil die Voraussetzungen, auf denen solche Orientierung beruht, für Kinder ja zunächst einmal nicht ohne weiteres oder nur bedingt bestehen. Alle Wirklichkeit ist für sie vorerst einmal etwas Neues, das sie über ihre ganz unmittelbare Verwurzelung in der Welt hinaus erst lernen müssen. Sie müssen sie (oder zumindest irgendwelche Voraussetzungen) lernen als Möglichkeiten, sich zur Welt, in der wir uns befinden, auch *verhalten* zu können. Das ist der tiefere Hintergrund für die elementare philosophische Frage nach dem Sein, für die Ontologie, die danach fragt, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts, oder konkreter: warum etwas so ist und nicht ganz anders. Aber die so formulierte Frage ist bereits eine Abstraktion gegenüber der ganz unmittelbaren Betroffenheit, in eine Welt geworfen zu sein, sie irgendwann plötzlich als etwas anderes als sich selbst wahrnehmen zu müssen (dass dies sich für Kleinkinder erst allmählich entwickelt, weil zunächst Ich und Welt ganz eines sind, wissen wir aus der Entwicklungspsycho-

logie) und deshalb dann mit dieser so als Andersheit oder Objektivität, also etwas, das uns entgegensteht, zurechtkommen zu müssen. Darum also, aus Gründen der Orientierung, fragen wir nach dem Sosein des Seienden.

Orientierung

Und ein Buch wie das von der kleinen Katze kann eine solche Orientierung bieten. Es ist hier nicht nötig, die weitere Geschichte von der kleinen Katze zu erzählen (mehr dazu im Folgekapitel). Denn unser Bild ist (wie auch die folgenden) für sich selbst eine Geschichte. Warum? In jedem Bild wird nicht nur einfach Wirklichkeit dargestellt, sondern zugleich das Problem ihrer Erfassung, ein weiteres Problem in der Frage nach Wirklichkeit. Die einfachsten Bilder erweisen sich nie als reine Abbildungen von irgendetwas, sondern werfen stets auch die Frage auf, warum eben dies, was uns erscheint, die Wirklichkeit ist, und was wir genauerhin mit der von uns gemeinten Wirklichkeit meinen und natürlich wie wir uns über die so uns erscheinende Wirklichkeit verständigen können. Und Helmut Spanner bietet über die Erfahrungen der kleinen Katze eine bildhafte Leseübung zum Lesen der Wirklichkeit als erstem Orientierungsversuch. Darum sagen nicht wenige Erzieherinnen, dies sei das wichtigste erste Buch für Kinder. Auf dieser Ebene wird es plötzlich bedeutsam, wenn die Schuhe unordentlich am Boden liegen, der Ball nur zum Teil zu sehen ist und vor allem der Fuß aus der Bettdecke hervorschaut: Das sind keine bloß netten zeichnerischen Ausschmückungen des Autors, sondern bewusste Irritationen, die unmittelbar zur Benennung und auch Infragestellung dessen, was hier und überhaupt Wirklichkeit



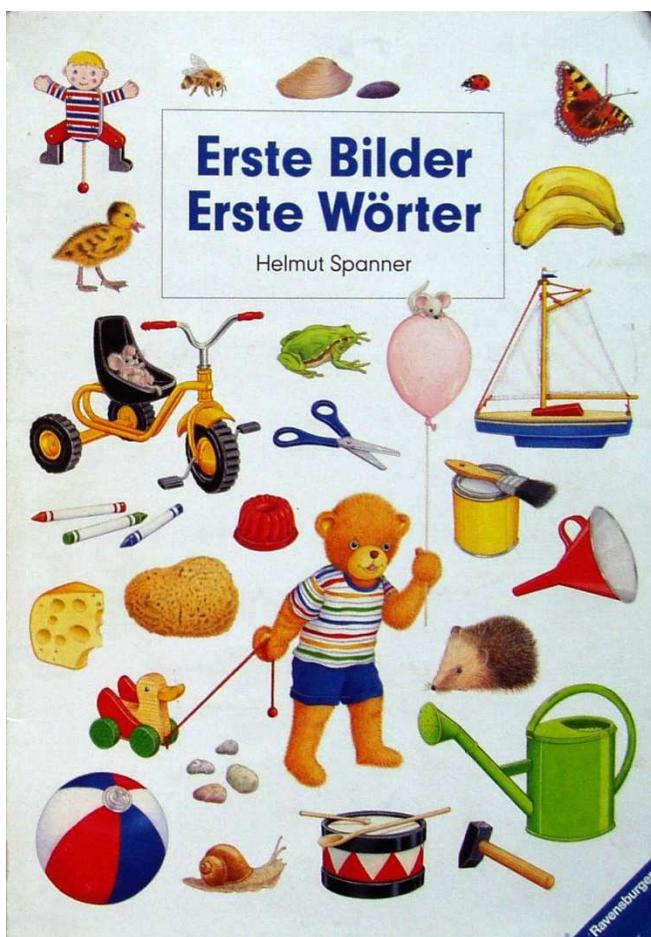
keit ist, provozieren.

Das Buch setzt die Arbeit mit diesen Mitteln fort: So wird jedes Kind auf der zweiten Seite schnell die verschüttete Milch neben dem Schälchen bemerken oder den tropfenden Wasserhahn oder auf der vierten Seite das ganz kleine Loch im Gartenzaun, das erst auf der Folgeseite als Zugang für den Igel größer ins Bild kommt.⁵

⁵ Auch dazu ein Beispiel aus der konkreten Erfahrung mit Kindern: Genau dieses Bild veranlasste den kleinen Leander, immer wieder dahin zurückzublättern und irritiert-fragend den Finger auf das Loch im Zaun zu legen, - ein direkter noch



Die Irritationen in den Eindrücken, die wir von der Welt empfangen, zu benennen, also nicht nur irgendetwas auszumachen, sondern etwas als etwas ausmachen und in Worte fassen zu können, das schafft erst jene Wirklichkeit, auf die wir uns auch einlassen und über die wir uns verständigen können.



In ein solches Verstehen von Wirklichkeit führen zielgenau auch die anderen Bilder und Bilderbücher von Helmut Spanner hinein⁶, ein Verstehen, das sich gründet auf ein genaues Hinsehen, also Lesen von Bildern, welche ihrerseits natürlich nicht irgendwie gezeichnet sind, sondern durch ihre Bildgestaltung genau auf dieses Lesen können abheben. Helmut Spanner darf darum mit gutem Grund als wichtigster Autor von Kinderbüchern zur Leseförderung schon für die ganz Kleinen gelten.

vorsprachlicher Ausdruck: „Ich habe dieses Bild gelesen und verstanden, weil ich erkannt habe: Der Igel ist durch dieses Loch gekrochen.“

⁶ Insbesondere auch das Wirklichkeit und Sprache entdeckende, in seiner Qualität durch Nachahmer nie erreichte Buch „Erste Bilder – Erste Wörter“. Ravensburg.